



Laudatio zur Verleihung der
Paracelsus-Medaille

an

Dr. med.

Claus Vogel

Laudatio

Die deutschen Ärztinnen und Ärzte ehren in Claus Vogel einen Mediziner, der sich neben der Versorgung seiner Patientinnen und Patienten im Bereich der Hals-Nasen-Ohrenheilkunde mit großem Engagement für den Übergang des Gesundheitssystems der DDR in das System der Bundesrepublik eingesetzt hat. Auf diese Weise hat er mit hohem persönlichen Einsatz dazu beigetragen, dass die ärztliche Selbstverwaltung auch und gerade in der fragilen Nachwendezeit funktioniert hat und die Versorgung der Patientinnen und Patienten zu jeder Zeit gewährleistet war. Dabei war für ihn selbstverständlich, dass die Ärzteschaft als Einheit auftritt und mit einer Stimme für ihre Belange kämpft. Mit seinem unermüdlichen Einsatz und seiner vorbildlichen ärztlichen Haltung hat sich Claus Vogel um die Förderung des Gesundheitswesens, den Berufsstand der deutschen Ärzteschaft sowie um das Gemeinwohl in der Bundesrepublik Deutschland in ganz besonderer Weise verdient gemacht.

Claus Vogel wurde am 18. Oktober 1945 in Leipzig in eine Medizinerfamilie hineingeboren. Sein Vater war Arzt für Hals-Nasen-Ohrenheilkunde mit Leib und Seele. Er war in eigener Praxis niedergelassen und vermittelte seinem Sohn in seiner täglichen Arbeit die Lust am Arztsein. Früh verbrachte Claus Vogel Zeit in der Praxis seines Vaters. Begeistert nahm er hin und wieder auch an Hausbesuchen teil. Am meisten faszinierte ihn dabei die Fürsorge: Menschen zu helfen, die erkrankt waren und sich nicht selbst helfen konnten. Schon früh in seinem Leben gab es für ihn deshalb keine berufliche Alternative: Auch er wollte HNO-Arzt werden und die Praxis seines Vaters übernehmen.

Doch in der DDR war das nicht leicht. Denn die SED hatte die Polikliniken als Ort der medizinischen Versorgung bestimmt. Die Niederlassungen sollten nach und nach von der Landkarte verschwinden, war doch eine Weitergabe einer Praxis an einen Nachfolger untersagt. Nur eine Möglichkeit gab es in der DDR, eine Arztpraxis zu bekommen: Man musste sie von einem Elternteil übernehmen. Davon träumte Claus Vogel.

Zunächst aber absolvierte er nach seinem Abitur in den Jahren 1964 und 1965 ein sogenanntes berufspraktisches Jahr, das einem Studium der Humanmedizin in der DDR vorangestellt war. Für ein Jahr arbeitete er in der chirurgischen Abteilung der Universität Leipzig und lernte dabei die Abläufe im klinischen Alltag kennen. Diese Zeit hat ihn sehr geprägt: insbesondere auch die Zusammenarbeit mit der Pflege. Hier verstand er, welche immense Bedeutung die pflegerische Versorgung für die Genesung der Patientinnen und Patienten hat.

Claus Vogel ist seiner sächsischen Heimat sehr verbunden. Deshalb absolvierte er sein Studium der Humanmedizin, von 1965 bis 1971, an der Medizinischen Fakultät der Universität Leipzig. Gerne wäre er auch danach in Sachsen geblieben. Doch der Weg zur Übernahme der Praxis seines Vaters wurde ihm nicht leicht gemacht. So erhielt er in Sachsen keine Stelle als Assistenzarzt. Nur mit Mühe – und Beziehungen – gelang es ihm, eine Anstellung an der Universitäts-HNO-Klinik Rostock zu erhalten.

So zog Claus Vogel an die Ostsee. Glücklicherweise hier seine Facharztausbildung absolvieren zu können, verlebte er an der Universi-

tät Rostock eine arbeitsintensive, aber zugleich eine sehr schöne Zeit – lernte er von seinem Chef, Professor Kurt Dietzel, doch alles über das Fach, das er so liebte. Im Jahr 1976, im Alter von 31 Jahren, machte er seinen Facharzt und blieb danach vier weitere Jahre an der Ostsee. Hätte er nicht die Praxis seines Vaters übernehmen wollen, wäre er ganz in Rostock geblieben, wo er sich mittlerweile sehr wohl fühlte. Da er kein Mitglied einer Partei war, war ihm eine universitäre Karriere jedoch verwehrt.

Und auch die Übernahme der Praxis seines Vaters blieb schwierig. Denn der Kreisarzt lehnte die Übernahme zunächst ab – war doch das politische Ziel unverändert, alle niedergelassenen Praxen in der DDR zu schließen. Da aber das Gesetz nach wie vor bestand, das die Weitergabe einer Praxis an einen Nachkommen erlaubte, wurde dem eingereichten Widerspruch stattgegeben. Und so kehrte Claus Vogel im Jahr 1980 nach Leipzig zurück, um die HNO-Praxis seines Vaters zu übernehmen. Sein Kindheitstraum ging in Erfüllung.

Und es gab viel zu tun – schließlich war auch in Leipzig die Zahl der niedergelassenen Praxen stark zurückgegangen. Doch Claus Vogel genoss jeden Tag, an dem er für seine Patientinnen und Patienten da sein konnte. Viel zu arbeiten, gehörte für ihn ohnehin ganz selbstverständlich zu seinem Beruf dazu. Allein mehr Austausch mit Kolleginnen und Kollegen hätte er sich gewünscht. Doch als niedergelassener Arzt in einem System, das niedergelassene Ärzte ablehnte, wurde man schnell zu einem Einsiedler.

Ende der 1980er-Jahre sehnte auch Claus Vogel – zusammen mit vielen anderen Menschen in seinem Land – das Ende der DDR herbei. Montags war deshalb der einzige Tag in der Woche, an dem er seine Praxis pünktlich um 17 Uhr schloss: um bei den allwöchentlichen Friedensgebeten und anschließenden Montagsdemonstrationen um den Leipziger Ring dabei zu sein. Sehnsucht verspürte er zudem nach einem besseren Gesundheitssystem. Ihm war klar, dass die Ärztinnen und Ärzte in der DDR keine schlechteren Mediziner waren als ihre Kolleginnen und Kollegen in der Bundesrepublik. Vielfach waren sie allerdings dazu verdammt, den auch im Gesundheitswesen bestehenden Mangel zu verwalten.

Mit der Wende kam dann das Ende des Gesundheitssystems der DDR. Und von einem Tag auf den anderen waren niedergelassene Ärztinnen und Ärzte im nun gesamtdeutschen System keine geduldeten Außenseiter mehr, sondern das Rückgrat der ärztlichen Versorgung. Zunächst waren allerdings bei Weitem nicht alle Ärztinnen und Ärzte der DDR von dem Gesundheitssystem der BRD überzeugt: bedeutete der Systemwechsel für sie doch einen großen Umbruch.

In Niederlassungsseminaren, die die Kassenärztlichen Vereinigungen und Ärztekammern organisierten, wurden die Ärztinnen und Ärzte der DDR über das ambulante System informiert, von dem sie nun ein Teil werden sollten. Und Claus Vogel war einer der wenigen Ärzte in der DDR, die dieses System kannten und schätzten. Deshalb engagierte er sich darin, seinen Kolleginnen und Kollegen die Scheu vor dem Systemwechsel zu nehmen und sie von den Vorzügen des neuen Systems zu begeistern. Um sich dabei besser organisieren zu können, gründete er zusammen mit Mitstreitern im Mai 1990 den Verband der niedergelassenen Ärzte Sachsen, der einige Zeit später im NAV-Virchow-Bund,

dem heutigen Virchowbund, aufging. Zugleich war er Gründungsmitglied der Kassenärztlichen Vereinigung Sachsen. Mitglied der Vertreterversammlung der KV blieb er bis 2013. Von 1995 bis 2015 war er Mitglied der Kammersammlung und Vorstandsmitglied der Sächsischen Landesärztekammer und dort unter anderem von 2001 bis 2015 Vorsitzender des Finanzausschusses. Von 1999 bis 2015 war Claus Vogel Delegierter auf den Deutschen Ärztetagen. Von 2005 bis 2013 war er auch Regionalausschussvorsitzender der Bezirksgeschäftsstelle Leipzig der KV Sachsen und von 2014 bis 2016 stellvertretender Vorstandsvorsitzender der KV.

Die Zeit nach der Wende war für Claus Vogel eine spannende Zeit. Es bereitete ihm viel Freude, sich nach seinem Praxisalltag dafür einzusetzen, dass das Gesundheitswesen der DDR – und damit vor allem die Ärztinnen und Ärzte – so reibungslos wie möglich in das gesamtdeutsche System aufgenommen werden konnten. In all seinen berufspolitischen Ämtern hat sich Claus Vogel in ungezählten Sitzungen, Konferenzen und Kongressen stets mit ganzem Herzen für die Interessen der Ärzteschaft eingesetzt – nicht zuletzt auch für die finanziellen. Selbstverständlich war es ihm dabei, die Ärzteschaft als ein Ganzes zu betrachten, das alle Fachrichtungen umfasst, niedergelassene ebenso wie Klinikärzte. Sein Motto ist: Nur gemeinsam ist man stark. Stets hat er sich vor diesem Hintergrund auch bemüht, dass KV und Ärztekammer mit einer Stimme sprechen. Spaltungsbestrebungen – von welcher Seite auch immer – ist er mit Vehemenz entgegengetreten. Claus Vogel und seinen Mitstreiterinnen und Mitstreitern ist es zu verdanken, dass das Gesundheitswesen in der fragilen Zeit des Umbruchs stets funktionierte, um die gute Versorgung der Patientinnen und Patienten zu jeder Zeit zu gewährleisten.

Über Jahrzehnte hat Claus Vogel so zwei Ämter geführt: das des HNO-Arztes in Leipzig und das des Berufspolitikers vorwiegend in Dresden. Anfang 2014 schließlich, im Alter von 69 Jahren, hat er seine HNO-Praxis abgegeben. Drei Jahre später endete auch sein berufspolitisches Engagement. Heute lebt Claus Vogel, zusammen mit seiner Ehefrau, in Hamburg – der Heimat seiner Großmutter. Zwei seiner Enkelkinder wohnen nicht weit entfernt, in Rostock, und eines auf Bali. Doch so ganz kann er nicht vom Gesundheitswesen lassen. Seit 2018 ist er als stellvertretendes unparteiisches Mitglied in den Unterausschüssen Methodenbewertung und Bedarfsplanung im Gemeinsamen Bundesausschuss aktiv.

Claus Vogel ist eine der prägenden Figuren des deutsch-deutschen Gesundheitswesens. In der DDR hat er die kleinen und großen Repressalien des politischen Systems ausgehalten. Dabei ist er stets seiner Überzeugung gefolgt – der Überzeugung, dass das System niedergelassener Praxen für die Patientinnen und Patienten von hohem Wert ist. Nach der Wende war seine Freude über die neu gewonnene Freiheit zugleich ein Teil seiner Motivation, den Aufbau dieses Systems mitzugestalten. Als Teamplayer im allerbesten Sinn hat er mit seiner verbindlichen und lösungsorientierten Art sowie seinem reichen Kenntnischatz dazu beigetragen, dass das Verschmelzen der beiden Gesundheitssysteme weitgehend reibungs- und geräuschlos im laufenden Betrieb vonstattengehen konnte: ein enormer Verdienst nicht nur im Hinblick auf die Ärztinnen und Ärzte aus der ehemaligen DDR, sondern insbesondere im Hinblick auf deren Patientinnen und Patienten, deren Gesundheit von einem reibungslos funktionierenden System abhängt.

Über allem stand für ihn allerdings, bei all seinen berufspolitischen Verdiensten, die tägliche Arbeit mit seinen Patientinnen und Patienten. Jeden Tag aufs Neue hat er sich ihnen mit ganzem Herzen gewidmet. Zeitlebens wurde er so durch die Freude an seiner Arbeit angeleitet, die er bereits als Kind in sich gespürt hat. Die Liebe zur Fürsorge hat ihn zu einem herausragenden Arzt und Berufspolitiker werden lassen.

127. Deutscher Ärztetag 2023, Essen
Vorstand der Bundesärztekammer
Präsident